

Magazin

Frauenseilschaft am Matterhorn

Theater Die Freilichtspiele Zermatt zeigen «No Ladies Please» über die erste Frau auf dem Matterhorn. Das Stück von Livia Anne Richard trifft einen Nerv – und Corinne Thalmann spielt vielleicht die Rolle ihres Lebens.

Michael Feller

Widerstände da. Zwänge dort, und eine schwebt über allem. Die Britin Lucy Walker (Corinne Thalmann) reist 1864 nach Zermatt, um als erste Frau das Matterhorn zu besteigen. Und sie zeigt es allen. Den Einheimischen, die überzeugt sind, dass dieses Vorhaben jenseits der Fähigkeit eines weiblichen Körpers liege. Und sie zeigt es ihrer Mutter, die es «absolutely disgusting for a woman of your class» findet, also unstandesgemäss, dass ihre Tochter das Wagnis eingeht. Sie schafft es, einen Tag bevor ihre Rivalin Meta Brevoort (Nadine Summermatter) in Zermatt eintrifft.

Corinne Thalmann in der perfekten Rolle

Die Berner Autorin und Regisseurin Livia Anne Richard hat die Anekdote aus der Geschichte des frühen Alpinismus zum Theaterstück «No Ladies Please» verarbeitet. Am Donnerstag wurde

Lucy wäre einfach zu perfekt, wenn sie nicht, und hier kommt die zweite Nebengeschichte, so schrecklich unglücklich verliebt wäre.

es auf dem Riffelberg oberhalb von Zermatt uraufgeführt. Und auch wenn am Schluss die Kitschhampel mindestens auf Orange steht: Es ist eine erregende Produktion. Das dritte Stück der Freilichtspiele Zermatt, die im Zweijahresrhythmus stattfinden, ist das beste bis jetzt. Weil es Themen aufgreift, die aktuell sind, auch wenn die Schauspielern und Schauspielern in Kleidern aus dem 19. Jahrhundert stecken (Kostüme: Katrin Schill).

Hier trotzen Frauen ihren angedachten Rollen. Dazu gibt es Trauer, Wut, Liebe und gute Musik (Eliana Burki am Alphorn). Das Setting mit toller Bühne (Fred Stettler) und dem Blick auf das Matterhorn mit dem Wolkenschleier ums Haupt stimmt sowieso. Und da ist Corinne Thalmann, die ihre Hauptrolle als Lucy Walker schlicht perfekt spielt. Würde Thalmann beschliessen, selbst aufs Matterhorn zu steigen, niemanden würde es verwundern. So stark spielt sie ihre Figur, die nur ein Ziel vor Augen hat und sich in ihrer Entschlossenheit niemals von ihrem Weg abbringen lässt. Man nimmt Thalmann nicht nur den eisernen Willen ab, sondern auch die aristokratische Herkunft ihrer Figur – und deren grossherziger Einsatz für eine junge Zermatterin namens Lina.

Eine Extraportion Fiktion und etwas Kitsch

Weil es in der Pionierinengeschichte zwar in die Höhe geht, aber nicht allzu sehr in die Tiefe, hat Livia Anne Richard eine

Lucy Walker (Corinne Thalmann) kümmert sich um Lina (Tina Müller) und verhilft ihr zur Flucht aus der Zermatter Engö. Foto: Harnes Zaugg / PD



fiktive Rahmenhandlung dazu gestellt. Und diese reicht über das emanzipatorische Moment hinaus. Sie beschreibt eine Frauenseilschaft, die nicht am Berg stattfindet. Teenager Lina (Tina Müller) arbeitet im Hotel ihrer Eltern in der Küche, tut dies aber ziemlich ungeschickt. Es zeigt sich, dass sie am falschen Ort ist, sie möchte Sprachen lernen, doch zur gymnasialen Ausbildung in Brig sind zu dieser Zeit nur die Buben zugelassen. Nachdem sie – ohne zu fragen – einen Dictionnaire aus Lucy Walkers Zimmer genommen hat, um heimlich Englisch zu lernen, kriegt sie von ihrem strengen Vater (Helmut Williner) einen Rüffel. Doch die Bestohlene nimmt

sich ihrer an und rettet sie aus den Zwängen des engen Tals. Die Seitengeschichte pipflet in einer unwahrscheinlichen wie kitschigen Flucht. Immerhin führt der Erzählstrang zu einem unerwarteten Schluss, der auf der Bühne wie auch im Publikum für echte Tränen sorgt.

Lucy wäre einfach zu perfekt, wenn sie nicht, und hier kommt die zweite Nebengeschichte, so schrecklich unglücklich verliebt wäre. Sie liebt ihren Bergführer Melchior (Roman Weber), der ihr jeden Wunsch von den Lippen abliest, an sie glaubt und sie gegen alle Widerstände verteidigt. Auch Melchior liebt Lucie, doch dummerweise ist er bereits verheiratet und gerade zum sieb-

ten Mal Vater geworden. Auch hier gibt es kein Happy End.

Eine weitere Doppelung und ein grosses Naturschauspiel

Ein weiterer Faden führt zum vermeintlichen Alphornspieler, der sich als Frau entpuppt. Auf einen Schlag wird Musikerin Eliana Burki also zur Darstellerin – und bricht ein weiteres Gender-Tabu von einst. Es ist noch nicht so lange her, dass eine Alphorn spielende Frau undenkbar schien. Weil die Figur nicht eingeführt wurde, irritiert dieser Strang aber mehr, als dass er zur Geschichte beiträgt – die erneute Doppelung des Themas «Frau in Männerdomäne» wäre gar nicht nötig gewesen.

Egal, am Schluss ist das alles eine runde Sache – mit Ecken und Kanten und Abgründen. Mit dem emotional strotzigen Schluss vergribt Livia Anne Richard etwas den ganz frenetischen Applaus, dennoch steigert sich das zunächst bange Klatschen dann noch zu stehenden Ovationen.

Hinten steht das Matterhorn stoisch und wirft den Applaus zurück, zwei liebevolle Murmeltiere am Hang neben der Bühne unterbrechen ihr Spiel und schauen zur Bühne. Auf der höchstgelegenen Freilichtbühne Europas ist Theater auch immer ein wenig Naturschauspiel.

«No Ladies Please» Bis 19. Infos: freilichtspiele-zermatt.ch.

Zeit für eine neue Wende

Biodeutsch Die NZZ hat das Wort in die Schweiz gebracht – und musste sich entschuldigen. Doch woher kommt der Begriff?

Es war eine Geburt aus dem Geist der Komödie: «Biodeutsch» – später meist ohne Bindestrich – stammt aus der spitzen Feder von Muhsin Omurca. In den Neunzigern zeichnete er es in seinen «Kanakmä»-Comicstrip hinein, in der TAZ: Da klönt ein selbst ernannter «Biodeutscher» mit seinem deutsch-türkischen Nachbarn.

Der Karikaturist selbst war 1979 als 20-Jähriger nach Deutschland gekommen, rief bald das erste deutsch-türkische Kabarett ins Leben, und wurde zu einem Gründervater der Ethnocomedy. Was Omurca nicht ahnen konnte: dass das hingebildete Wort später eine todernste Karriere hinlegen würde.

In den Nullerjahren eignete sich Cem Özdemir die Vokabel an. Der Grünen-Politiker mit den türkischen Eltern fand, es dürfe keine Einteilung geben: Deutsche ohne und Deutsche mit Zusatz («Mitbürger mit Migrationshintergrund»). Gegen die versteckte Abwertung führte er den «Bio-Deutschen» ins Feld: «Bio» ihr Bewusstsein für die eigene Beschränkt- und Privilegiertheit.

Doch der Moment in der Geschichte, wo der Bioladen-Stammgast mit dem Biolabel-Deutschen zusammenfiel, war kurz. Schon besetzten die Rechten das Wort. Sie deuten die ironische Formel zum Kampfbegriff um und drucken stolz Aufkleber wie «100% Biodeutsch: Ist man, wird man nicht!». Dass es keine «unverfälschte» deutsche Abstammung gibt, ging an ihnen ebenso vorbei wie das moderne Staatsbürgerschaftskonzept.

Nun schwappte der neue AfD-Sprech via NZZ in die Schweiz. Ein Korrespondent in Frankfurt hatte online berichtet, dass «die sogenannten Bio-Deutschen, also Deutsche ohne Migrationshintergrund» in vielen Städten nicht mehr die Bevölkerungsmehrheit stellten, was zu Verunsicherung führe. Er vertwertete den Artikel mit dem Hashtag #biodeutsche. Die NZZ hat den Begriff inzwischen, nach der Aufregung, aus dem Artikel gelöscht. Hohe Zeit für eine neue Wende im Deutungskrimi.

Alexandra Kedves

Nachrichten

Bärfuss liefert Stück für Worms

Theater Der Schweizer Dramatiker Lukas Bärfuss, dem gerade der renommierte Georg-Büchner-Preis zugesprochen wurde, schreibt für die Nibelungen-Festspiele in Worms das für 2021 geplante Stück. Dannzumal jährt sich Martin Luthers Widerrufsverweigerung auf dem Wormser Reichstag zum 500. Mal. Im Jubiläumsjahr wollen die Festspiele daran erinnern. «Bekannt als grosser Gegenwartskritiker, wird er sich dem Luther-Stoff radikal annähern», sagte Intendant Nico Hoffmann. Luther hatte sich 1521 vor dem Kaiser geweigert, seine Thesen zu widerrufen. (sda)